

campus Würzburg

Uni mal zwei

Für den doppelten Abi-Jahrgang
verdoppelt sich der Campus



MAIN  POST

siebentagemagazin für mainfranken
neun7

Hereinspaziert



Viele Hundert Studierende gehen Tag für Tag am Sanderring durchs Portal der Neuen Universität. Blickt der ein oder andere dabei leicht nach oben, zu Prometheus hinauf? Über dem Schriftzug „Veritati“ schwingt

der Vorausdenkende die Fackeln des geistigen Fortschritts empor – den finsternen Mächten der Unwissenheit und Rohheit entgegen, leuchtend für Wahrheit und Recht. Die programmatische Inschrift „Der Wahrheit“ verdankt die Universität dem Theologen Hermann Schell. Er war der Rektor

anno 1896, als die Universität das neue Gebäude am Sanderring bezog. Ob es für den neuen Campus auf den Leighton Barracks auch ein flammendes Motto geben wird? Ein schmuckes Eingangsportal? Ganz sicher wird es nächstes Jahr heißen: Willkommen! Und hereinspaziert. *Alice Natter*

4

Gesprächsstoff
Uni auf Expansionskurs

Die Amerikaner sind weg, jetzt wird umgebaut: Auf dem ehemaligen Gelände der US-Armee werden Soldatenwohnungen umgerüstet für Lehre und Forschung.



Forschung
Mehr Musik!

Musikwissenschaftler aus Bamberg und Erlangen sind nach Würzburg gezogen - dort bietet das Zentrum für Musikforschung nun so viel musikalische Breite und Vielfalt wie nirgendwo sonst im deutschsprachigen Raum.

16

10

Studium
Prüfung auf Probe

Die Staatsexamen der Juristen sind hammer-schwer. Damit's leichter wird, dürfen die Kandidaten die Prüfung üben. Mit Professor, unter Realbedingungen.



Studium
Heißer Draht für schnellen Rat

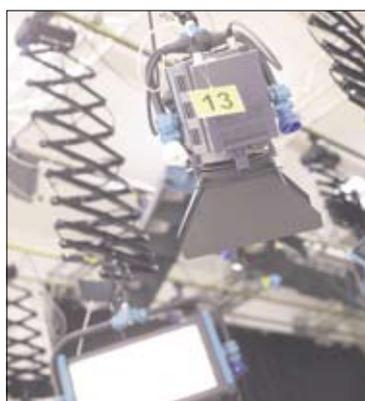
Brauche ich fürs Wunschstudium das Große Latinum? Geht Fach x mit Fach y kombiniert? Und wer gibt Tipps fürs Auslandssemester? Die Studenten des Telefonservice haben alle Infos parat.

20

14

Studium
Hinter Kamera und Mikrophon

Filme, Hörspiele, Podcasts? Wer auf Medien steht und mehr davon verstehen will, ist im Zentrum für Mediendidaktik goldrichtig.



Was Campus außerdem bietet

- Umbau und Ausbau:** Wer kommt wohin auf den Leighton Barracks? Seite 5
- Doppelter Abi-Jahrgang:** Mehr Studienangebote, mehr Personal Seite 8
- Die andere Eva:** Was Theologin Agnes Rosenhauer untersucht Seite 18
- Köpfe und Karrieren:** Vier Ehemalige und was aus ihnen wurde Seite 19
- Jung und schlau:** Was das Frühstudium bietet Seite 22
- Studium und trotzdem Spaß:** Neues Angebot der Mediziner Seite 23
- Tischmanieren:** Professorin Göritz und die Ordnung Seite 24

IMPRESSUM



einfach erlesen

Campus Würzburg ist eine Publikation der Mediengruppe Main-Post in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg
Herausgeber, Verlag, Druck: Mediengruppe Main-Post GmbH
Geschäftsführer: David Brandstätter
Chefredaktion: Michael Reinhard
Redaktion: Alice Natter, Britta Buss
Anzeigen: Matthias Faller, Peter Kruse
Vertriebsleitung: Holger Seeger
Logistik: Main-ZustellService GmbH
Postanschrift/Kontakt: Main-Post, neun7 Redaktion Campus, Berner Straße 2, 97084 Würzburg
 Telefon (0931) 6001-710, - 419
 Fax (0931) 6001-90519
 mail@neun7.de



Neue Freiräume für die Uni

39 Hektar Grund, rund 15 000 Quadratmeter Nutzfläche – wo bis vor einem Jahr die US-Streitkräfte stationiert waren, entsteht ein neuer Campus. Der Umbau ist in vollem Gange, in einem Jahr wird auf dem Gelände gelehrt und geforscht.



Auch auf dem Hubland wird gebaut. Dort entsteht derzeit ein neues Hörsaalgebäude.



Der Umbau läuft auf Hochtouren: Arbeiter entkernen Gebäude auf dem Leighton-Areal.

Kaum ein halbes Jahr ist es her, dass 39 Hektar des Leighton-Areals in den Besitz des Freistaats Bayern – und damit der Würzburger Universität – übergegangen sind. Noch gut ein Jahr, dann wird auf dem Areal neues Leben eingekehrt sein. Dann wird dort ein neuer Campus entstehen – direkt neben dem Hubland-Gelände der Universität. Das Leighton-Areal – ein Glücksfall! Ein Glücksfall für Würzburg und ein ganz besonderer für die Universität. Auf einen Schlag hat sich der bisherige Hubland-Campus flächenmäßig nahezu verdoppelt. Wenn im kommenden Jahr zwei Abiturjahrgänge vor den Hörsaal Türen stehen, kann die Julius-Maximilians-Universität ihnen ausreichend Kapazitäten bieten. 28,5 Millionen Euro investiert der Freistaat Bayern in die erste Phase der Erschließung des Leighton-Areals. Bis April 2011 soll sie abgeschlossen sein.

Seit Anfang 2010 laufen die Bauarbeiten auf Hochtouren. In sieben großen Wohngebäuden und in zwei ehemaligen Schulen reißen derzeit Handwerker Mauern ein und Wände heraus, verlegen Leitungen und Rohre neu, bauen Außenaufzüge an und machen die Räume für die Universität nutzbar. Auf etwa 15 000 Quadratmetern Nutzfläche entsteht Platz für Forschung und Lehre.

Fünf Gebäude sind für ein neues Zentrum für die Theoretischen Naturwissenschaften vorgesehen – ein Modell mit weit über Würzburg hinaus reichender Ausstrahlung. Theoretische

Physiker und Chemiker, Astrophysiker und Mathematiker werden dort einziehen – mitsamt den Hochleistungsrechnern und schnellen Internetverbindungen, die sie für ihre Computersimulationen und andere theoretische Forschungen brauchen. Mit den Wissenschaftlern wird auch die Teilbibliothek der Mathematik umziehen. Sie kommt ins neue Bibliotheks- und Seminarzentrum. Dort sollen außerdem rund 15 neue Seminarräume entstehen.

Spanisch, Englisch, Italienisch und mehr heißt es dann in der früheren Middleschool, die zum neuen Didaktik- und Sprachenzentrum umfunktioniert wird. Dort können die Studenten künftig die Kurse des Sprachenzentrums besuchen. Und ausländische Studenten werden dort deutsche und unterfränkische Vokabeln büffeln. Klar, dass auch Computerarbeitsplätze für Studenten und Seminarräume in der früheren Schule eingeplant sind.

Ebenfalls im neuen Didaktik- und Sprachenzentrum werden Schüler gemeinsam mit angehenden Lehrern forschen: Dort zieht das MIND-Center der Universität ein. MIND steht für „Mathematisch-Informationstechnologisches und Naturwissenschaftliches Didaktikzentrum“. In speziellen Laboren für Physik und Astronomie, Mathematik und Informatik, Biologie, Chemie und Geographie können dort ganze Schulklassen experimentieren. Betreut werden sie von Lehramtsstudenten und Professoren – und die erfahren dabei gleich hautnah, wie sich Unterricht in einer Klasse anfühlt.

Und so soll es auch sein, denn mit dem MIND-Center will die Universität die Ausbildung der Lehramtsstudenten noch praxisnäher machen.

Biologiestudenten werden künftig in völlig neu gestaltete Bereiche der ehemaligen Highschool gehen, um sich am Mikroskop Wissen über Botanik und Zoologie zu verschaffen. Zwei weitere Gebäude auf dem ehemaligen Leighton-Areal sind für Lehrstühle der Philosophischen Fakultäten vorgesehen.

Unter anderem die Empirische Bildungsforschung und die Allgemeine Erziehungswissenschaft werden dort einziehen. Gebaut wird nicht nur auf dem ehemaligen Leighton-Gelände: Gleich nebenan, auf dem Hubland-Campus entsteht gerade ein Hörsaalgebäude mit 23 Seminarräumen und drei Hörsälen à 600 und zwei à 200 Plätzen.

Und für Studenten der Naturwissenschaften wird – zwischen der Chemie und dem Sportgelände – ein modernes Praktikums- und Laborgebäude errichtet. Bis zum Sommersemester 2011 sollen beide Neubauten bezugsfertig sein. „Ein großer Neubau für die Philo-

sophische Fakultät II am Wittelsbacherplatz und der Ausbau der Chemie und Pharmazie zeigen, dass wir uns gut auf den doppelten Abiturjahrgang vorbereiten“, sagt Universitätspräsident Alfred Forchel. Insgesamt 90 Millionen Euro investiert der Freistaat zusammen mit der Bundesrepublik auf dem Campus.

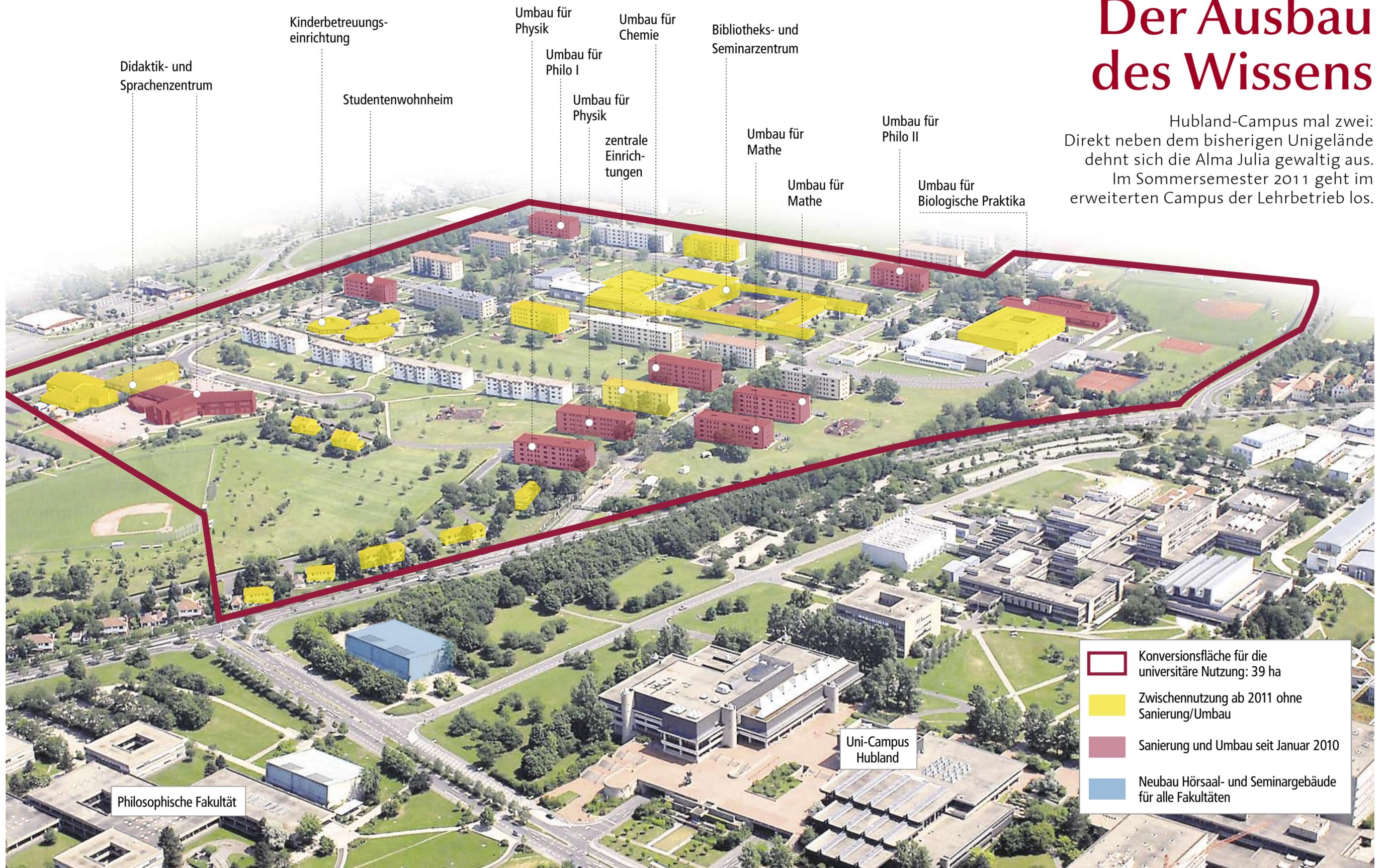
Auf dem ehemaligen Leighton-Gelände, dem neuen Teil des Hubland-Areals, soll ab dem Sommersemester 2011 aber nicht nur gelehrt und gelernt werden. Sondern auch gespielt, gelebt und langfristig gewohnt: Die ehemalige „Day Nursery“ der Amerikaner bietet großzügige Flächen für die Einrichtung einer Kindertagesstätte. Ein entsprechendes Konzept wird gerade entwickelt. Und das Studentenwerk soll Wohngebäude für Studentenwohnungen nutzen können.

Die Stadt will gemeinsam mit der Universität und dem Studentenwerk auf dem frei gewordenen Gelände einen neuen Stadtteil entwickeln, in dem Platz ist für Lehre und Forschung, Freizeit und Wohnen, Kinderbetreuung und Kultur.

„Wir bereiten uns gut auf den doppelten Abiturjahrgang vor.“

Der Ausbau des Wissens

Hubland-Campus mal zwei: Direkt neben dem bisherigen Unigelände dehnt sich die Alma Julia gewaltig aus. Im Sommersemester 2011 geht im erweiterten Campus der Lehrbetrieb los.



2011 im Doppelpack

Zwei Abijahrgänge und ein neues Angebot: G9-er können im Sommer losstudieren

Eugen Hain, der Leiter der Agentur für Arbeit in Würzburg, redet gar nicht erst von „Problem“. Er spricht lieber über Möglichkeiten: „Es muss gelingen, den doppelten Abiturjahrgang als Chance und nicht als Belastung zu betrachten.“ 2011 machen der letzte Jahrgang des neunjährigen und der erste Jahrgang des achtjährigen Gymnasiums ihren Abschluss – „so viele Abiturienten werden wir überhaupt nie mehr haben“, sagt Hain. Und der Chef der Arbeitsagentur will das als Chance verstanden wissen: „Es wäre fatal, wenn Eltern ihren Kindern raten, wegen des schlechten Arbeitsmarkts und der vollen Hochschulen auf das Studium zu verzichten!“ Denn vor dem Hintergrund der immer älter werdenden Gesellschaft und angesichts des drohenden Fachkräftemangels „wäre es für unsere Volkswirtschaft fatal“, nicht möglichst viele junge Leute an die Hochschulen zu bringen und gut auszubilden. Die Perspektiven am Arbeitsmarkt entwickeln sich daher sehr positiv für die künftigen Akademiker. „Gegenüber Berufsanfängern ohne Studium sind die Chancen auf einen interessanten Arbeitsplatz mit Führungsverantwortung und Gestaltungsspielraum deutlich höher“ lautet der Rat des Universitätspräsidenten Alfred Forchel.

An den unterfränkischen Gymnasien werden rund 4300 Schüler des letzten G9-Jahrgangs im April 2011 ihr Abizeugnis erhalten. Im Juni folgen ihnen dann 3800 Abiturienten des ersten G8. Drohen an der Universität Würzburg übervolle Hörsäle? Gibt es genug Plätze für alle, die studieren wollen? Müssen die G8-Abiturienten befürchten, bei der Studienplatzvergabe den Kürzeren zu ziehen? Gerüchte kursieren. Man hat manches gehört, aber nicht genau...

Den Sorgen und Befürchtungen stellt Universitätspräsident Alfred Forchel folgende Zahlen gegenüber: Der Freistaat stellt an der Julius-Maximilians-Universität rund 230 neue Stellen zur Verfügung, damit das Lehrangebot deutlich ausgeweitet werden kann. Darunter sind 50 Professorenstellen, einige

sind bereits besetzt. Die „baulichen, räumlichen und personellen Maßnahmen“, mit denen die Uni der Herausforderung „Doppelter Abijahrgang“ begegnet, seien „von langer Hand vorbereitet“, sagt Forchel. 3300 zusätzliche Studienplätze werden an der Uni Würzburg durch das Ausbauprogramm des Freistaats bis zum Sommersemester 2011 geschaffen: 42 Prozent zusätzliche Studienplätze gibt es in den Ingenieur- und Naturwissenschaften, 39 Prozent in den Sprach- und Kulturwissenschaften, die Studienplätze in Wirtschafts- und Rechtswissenschaften wachsen um 19 Prozent.

Bleibt die Frage, wie man zwei Jahrgänge auf einmal möglichst reibungslos in die Hörsäle bringt? „Indem man sie auf zwei Semester verteilt“, sagt Physiker Alfred Forchel. Die Uni wird ihr Angebot an

„2011 ist eine Chance, keine Angstsituation.“

Studiengängen, bei denen der Start im Sommersemester möglich ist, bis 2011 deutlich erweitern. Vom Klassenzimmer direkt an die Uni? Die Hochschule will das den Absolventen des letzten G9-Jahrgangs gerne schmackhaft machen, damit der Ansturm im Herbst nicht ganz so groß ist. Durch eine Sonderregelung des Freistaats werden die G9er schon im Dezember 2010 ein Zeugnis über die ersten drei Halbjahre der Kollegstufe bekommen. Damit können sie sich an bayerischen Unis bewerben. Im April 2011 gibt es dann die Bestätigung über das bestandene Abitur – und Anfang Mai das Zeugnis. Am 2. Mai ist „Entlassung“ aus der Schule. Am 2. Mai beginnt – ausnahmsweise – in Bayern die Vorlesungszeit. Andere Länder starten wie üblich im April. Auf diese Weise kann, wer mag, gleich an der Uni loslegen. Mit einer Einschränkung: Möglich ist das nur in zulassungsfreien Fächern, weil

zum Bewerbungstermin 15. Januar ja die Abi-Note noch nicht feststeht.

Studienbeginn im Sommer? „Ein Modell, über das man auch langfristig nachdenken kann“, sagt Forchel. Viele Studiengänge beginnen bereits in diesem Jahr mit dem neuen Angebot. Ins Jurastudium beispielsweise kann man nun erstmals auch im Sommersemester einsteigen: Die Einschreibung für alle zulassungsfreien Studiengänge läuft noch bis 16. April, am 19. April starten die ersten Vorlesungen.

Wer in 2011 doch nicht gleich im Sommer in sein Wunschstudium starten kann? Dem bietet die Würzburger Universität ein Orientierungssemester an: Es wird kein Studienbeitrag erhoben und das Semester nicht auf die reguläre Studiendauer angerechnet. Trotzdem können die Teilnehmer schon in einigen Veranstaltungen Prüfungen ablegen und erste Bachelor-Punkte sammeln, die später auch angerechnet werden. „Quasi ein geschenktes Semester“, sagt Uni-Präsident Forchel. „Wer einsteigen kann, soll einsteigen. Er hat einen Vorsprung von sechs Monaten.“

Wichtig sei, Schüler, Eltern und Lehrer gleichermaßen über die Möglichkeiten zu informieren, sagt Josef Wilhelm, der Wissenschaftliche Referent des Präsidenten. In Abstimmung mit Rudolf Schmitt, dem Ministerialbeauftragten für die Gymnasien, bietet die Universität an allen unterfränkischen Gymnasien Informationsveranstaltungen zum doppelten Abiturjahrgang an. Die Arbeitsagentur hat eigens das fünfköpfige Team der Abi-Beratung um eine weitere Berufsberaterin ergänzt. „Dadurch können wir unsere Präsenzzeiten an den Schulen erhöhen und dem steigenden Gesprächsbedarf Rechnung tragen“, sagt Monika Ossadnik, Beraterin für akademische Berufe. Und der traditionelle Hochschulinformationstag (HIT), den die Agentur für Arbeit federführend organisiert, wird in diesem Oktober – erstmals – auf drei Tage ausgedehnt. Wie sagt Eugen Hain? „2011 ist eine Chance, keine Angstsituation.“



Studienfächer, die im Sommer starten

In den allermeisten Fächern war der Studienstart bislang nur zum Wintersemester möglich. Ab diesem Frühjahr kann man in vielen Fächern an der Uni Würzburg auch im Sommersemester beginnen. Hier eine Liste zulassungsfreier Fächer mit Studienstart zum Sommersemester:

Anglistik/Amerikanistik (Bachelor), Chemie (Bachelor), Computational Mathematics (Bachelor), Deutsch (Lehramt), Englisch (Lehramt), Europäisches Recht (Begleitstudium für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler), Französisch (Lehramt), Galloromanische Philologie (Bachelor), Geographie (Bachelor/Lehramt), Germanistik (Bachelor), Geschichte (Bachelor/Lehramt), Iberoromanische Philologie (Bachelor), Informatik (Bachelor/Lehramt), Italienisch (Lehramt), Italo-romanische Philologie (Bachelor), Katholische Theologie (Magister/Lehramt), Mathematik (Bachelor/Lehramt), Mensch-Computer-Systeme (Bachelor, zulassungsfrei nur im SS 2010), Musikpädagogik (Bachelor), Musikwissenschaft (Bachelor), Nanostrukturtechnik (Bachelor), Philosophie/Ethik (Lehramt), Physik (Bachelor), Rechtswissenschaft (Staatsexamen), Spanisch (Lehramt)

Immatrikulieren kann man sich ab sofort bis 16. April, die Vorlesungen beginnen am 19. April.

Neu an der Uni? Vier Professoren aus dem Ausbauprogramm geben Tipps!

Prof. Andrea Szczyzny, BWL (Controlling)



„Nehmen Sie sich die Zeit, auch komplexe Zusammenhänge der ökonomischen Theorie zu durchdringen. Später in der Praxis fehlt dazu meist die Zeit. Dadurch gewinnen Sie ein Bezugssystem, durch das Sie Sachverhalte einordnen und beurteilen können. Wenn das gelingt, schafft das Studium über das reine Aneignen von Wissen hinaus einen Wert.“

Prof. Raimund Ströhmer, Hochenergiephysik



„Ich raten Ihnen, möglichst eng mit etwa gleich guten Kommilitonen zusammenzuarbeiten und nicht zu versuchen, alles allein zu schaffen. Es ist wichtig, sich nicht von der Menge des neuen Stoffes frustrieren zu lassen, sondern immer am Ball zu bleiben.“

Prof. Udo Radius, Anorganische Chemie



„Neuer Lebensabschnitt, neue Freunde – alles das benötigt Eingewöhnungszeit. Die sollten Sie in den Bachelorstudiengängen, wo schon Ende des ersten Semesters Prüfungen anstehen, möglichst kurzhalten. Im Wintersemester sind die Weihnachtstage eine gute Gelegenheit, sich zu fragen, ob Sie genügend fürs Studium getan haben. Bei einem Start im Sommer fehlt diese Zäsur, aber Sie könnten sich ja an Pfingsten diese Frage stellen.“

Prof. Andreas Hotho, Informatik (Business Intelligence)



„Es erwartet Sie viel Spannendes, Neues und Ungewisses, was gleichzeitig eine enorme Herausforderung sein wird. Es bietet zugleich viele Chancen, ganz neue Dinge in der Welt der Wissenschaft in der eigenen Umgebung oder bei sich selbst zu entdecken. Nutzen Sie diese Möglichkeit und nehmen Sie die Gestaltung Ihrer Zukunft in die eigene Hand.“

Training für Juristen

Seit 2003 können Würzburger Jura-Studenten fürs mündliche Staatsexamen proben.



Der Prüfungsstress sorgt oft für heftiges Herzklopfen. Besser wird das nur, wenn man – wie bei den Juristen – die Situation üben darf.

Inge Scherer hätte sie selber gerne gehabt, die Prüfungssimulation, den Testlauf für den Ernstfall, den Sprung mit Fallschirm und Sicherheitsnetz. Vier mündliche Prüfungen legte Scherer in ihrem Leben ab. „Am Ende wusste ich endlich, wie ich mich präsentieren muss“, sagt sie heute, 47 Jahre alt und seit 13 Jahren Professorin an der Juristischen Fakultät. Ihre eigene Idee, mündliche Prüfungen mehrmals zu simulieren, kam für sie selbst zu spät. Heute trainiert dagegen Jahr für Jahr eine ganze Generation von Jura-Studenten für den Ernstfall im Staatsexamen. In diesem Semester sprengen die Anmeldezahlen alle Erwartungen, mehr als 70 Studenten gehen im Sommer in Justitias Trainingslager.

Wer trainieren will, braucht Bedingungen wie im Wettkampf: 100 Prozent Realismus. Studenten der Juristischen Fakultät bekommen den in Zimmer 228, Domerschulstraße, Alte Universität. Der Raum, in dem der Jura-Student Christian Körber, 25, weit über zehn Prüfungssimulationen absolvieren wird, ist eigentlich ein harmloses Besprechungszimmer: ein Tisch, ein paar Stühle, das war's. Trotzdem entweicht in diesem Zimmer regelmäßig die Farbe aus Gesichtern der Studenten, wenn Scherer wieder eine Fallkonstellation diktiert – Aufgaben, die genauso auch im echten Staatsexamen gestellt werden. Noch realistischer ist schwer vorstellbar. Ab und zu fließen selbst bei der Simulation Tränen.

Wer sich über zehn Mal dem Psychostress einer Prüfung, und sei sie auch nur simuliert, aussetzt, muss triftige Gründe haben. „Bei uns geht es nicht um die bloße Wiedergabe von Wissen“, sagt Christof Kerwer, Studiendekan an der Juristischen Fakultät. „Die Studenten sollen in einer angespannten Situation für einen juristischen Fall Lösungsschritte konzipieren.“ Und genau das muss man üben. Wer das mündliche Staatsexamen ablegt, diskutiert meist zum ersten Mal in seinem Leben mit einem Professor ausführlich über juristische Problemfälle. Wie man sich dabei verhalten sollte, wissen die wenigsten. Fachliches steht nicht unbedingt im Mittelpunkt. Die meisten lernen in der Simulation das entscheidende Abc des mündlichen Staatsexamens.

Die wohl wichtigste Lektion ist die Sache mit den Nerven. Mit jeder Simulation – sechs sind jedem Jura-Studenten garantiert – wird auch die Aufregung geringer. „Wir wollen die Angst nehmen“, beschreibt Kerwer den Sinn der Simulation. Wo am Anfang noch beide Hände feucht vom Angstschweiß sind, sitzen am Ende im besten Fall souveräne, selbstbewusst auftretende Prüflinge, die sich auch von erfahrenen Juristen nicht aus der Ruhe bringen lassen.

„Herr Körber“, ertönt es durch das Besprechungszimmer und der Jura-Student ist plötzlich wieder hellwach. Gnadenlos wie auch in der richtigen Prüfung bohrt die Prüferin bei schwam-

migen Antworten nach, bittet um Präzision, wenn die Teilnehmer in der Simulation ungenau werden, den Fragen aus dem Weg gehen oder gar nicht antworten. Wie auch in der richtigen Prüfung führt Scherer Protokoll, fügt ein oder zwei „Plus“ hinter eine Antwort, die ihr besonders gut erscheint. Am

„Es hat keinen Sinn, Schmusenoten zu verteilen.“

Ende bekommen die Studenten ein Feedback auf ihre erbrachte Leistung – ehrlich, konstruktiv und ohne Beschönigungen. „Es hat keinen Sinn, Schmusenoten zu verteilen“, sagt die Professorin. Wer jedoch seinen Stoff gewusst hat, geht beruhigter nach Hause.

Neben der Erfahrung, die mit jeder Simulation wächst, sind auch die Tipps Gold wert, die die Prüfer zum persönlichen Auftreten geben. Christian Kör-

ber, der im Herbst 2008 die Simulationen besuchte, nennt diesen Bereich „sich verkaufen“: Prüfer anschauen, Gedankengänge schildern und langsam sprechen. „Wer sein Wissen schnell loswird, läuft Gefahr, mit Nachfragen belästigt zu werden“, sagt der ehemalige Student, der seit seinem Staatsexamen an der Juristischen Fakultät arbeitet.

Natürlich hat auch eine Simulation ihre Grenzen. Was in der Realität drei Stunden dauert – ein kräftezehrender Marathon durch Zivil-, Straf- und öffentliches Recht ist – dauert in der Simulation lediglich 60 Minuten. Was die Prüfer jedoch bemerken: „Mit jeder weiteren Simulation werden auch die Studenten besser“, erzählt Scherer. Manchmal berichtet die Professorin, erkenne sie Studenten fast nicht wieder, so groß sei die Entwicklung in der Vorbereitungszeit. Und am Ende, wenn nach einem halben Jahr Trainingslager in Zimmer 228 endlich der Ernstfall eintritt, ist die Aufregung fast gänzlich verschwunden. „Das echte Staatsexamen“, hört Scherer die Studenten später sagen, „war nicht mal ansatzweise so aufregend wie die Simulation.“

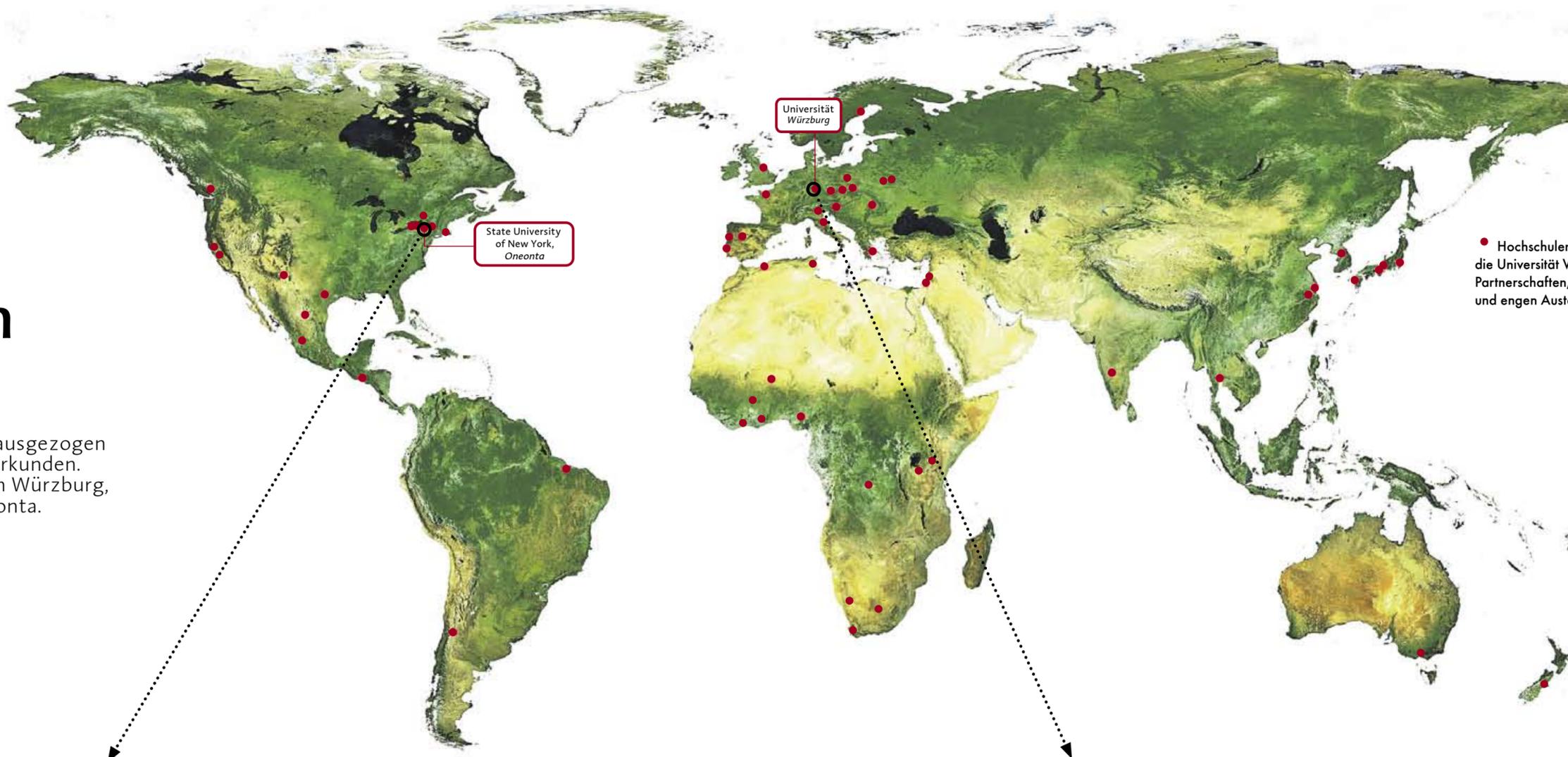
Generalprobe fürs Examen

Die Prüfungssimulation der Juristischen Fakultät entstand im Jahre 1999 aus einer privaten Initiative von Prof. Inge Scherer und wurde 2003 ins offizielle Lehrangebot aufgenommen. Heute trainieren sechs Professoren, Richter und Rechtsanwälte regelmäßig mit bis zu 70 Studenten für den Ernstfall im mündlichen Staatsexamen. Bis zu fünf Studenten werden dabei gleichzeitig eine Stunde lang mit einer realistischen Prüfungssituation konfrontiert. Die Simulation will Strategien zur Bewältigung von Prüfungen vermitteln. Insgesamt hat jeder Jura-Student Anrecht auf mindestens sechs Prüfungssimulationen. Die Anmeldung für das Sommersemester läuft bis 31. März 2010.

www.jura.uni-wuerzburg.de

Zehn Fragen an ...

... Studenten, die ausgezogen sind, die Welt zu erkunden. Der eine landete in Würzburg, die andere in Oneonta.



• Hochschulen, mit denen die Universität Würzburg Partnerschaften, Kooperationen und engen Austausch pflegt.

Name: Eva Ziegmann
Alter: 23
Heimatstadt: Bamberg
In Oneonta, NY, seit: August 2009
Semester: 6
Studienfach: Englisch / Mathe; Lehramt am Gymnasium



Wie ist das Wetter?
 Der Winter hier ist der Wahnsinn. Es kann minus 20 Grad Celsius für mehrere Tage am Stück haben. Warm anziehen ist also ein tägliches Muss.
Was war das Erste, das du über Oneonta hast lernen müssen?
 Mir war nicht bewusst, dass Oneonta eine absolute Studentenstadt ist. Wenn Semesterferien sind oder etwa spring break, ist die Stadt relativ

leer. Dann hat man natürlich die Chance, selbst ein bisschen herumzureisen.
Was vermisst du am meisten?
 Da gibt's viele kleine Dinge: zum Beispiel Schwarzbrot, Grillabende, am Main zu sitzen.
Was wirst du vermissen, wenn du wieder in Würzburg bist?
 Das Deutsch-Unterrichten. Das macht wahnsinnig viel Spaß. Die Schüler sind alle sehr nett und es ist einfach toll vor der Klasse zu stehen.
Was kann die Uni in Oneonta von der Uni Würzburg lernen?
 Die Studenten hier verlassen sich in vielen Dingen auf ihre Professoren. Ich bin der Meinung, dass die deutschen Unis den Studenten unter anderem auch Selbstständigkeit beibringen.
Was kann die Uni Würzburg von der Uni in Oneonta lernen?
 Das Verhältnis zwischen den Professoren und den Studenten ist viel offener. Außerdem ist

die Technikausstattung erstklassig. In manchen Klassenzimmern gibt es sogar einen Laptop für jeden Studenten.
Was sollte man in Oneonta unbedingt machen?
 Auf jeden Fall sollte man in die coffee shops gehen und sich einen Kaffee gönnen. Und man sollte die Uni-Angebote nutzen und auf diverse Trips mitfahren, etwa zum Whalewatching.
Was sollte man dort unbedingt nicht machen?
 Auf keinen Fall darf man Halloween verpassen! In der ganzen Stadt ist etwas los. Es gibt einen Halloweenumzug und riesige Partys.
Was war das Exotischste, das du hast essen müssen?
 Die Amis essen nichts Exotisches. Das Exotischste, das sie kennen, ist wohl „Chinese food“, das sowieso schon amerikanisiert ist.
Dein Rat an alle, die ein Semester in Oneonta studieren wollen?
 Packt unbedingt warme Klamotten ein!

Name: Rockson Chullickal
Alter: 35
Heimatland: Indien
In Würzburg seit: März 2007
Semester: 6
Studienfach: Pastoraltheologie (Promotion)



Wie findest Du das Wetter?
 In Deutschland habe ich die Werte eines guten Wetters schätzen gelernt: wenn mehrere Wochen hintereinander keine Sonne mehr scheint, freue ich mich auf einen schönen Sonntag.
Was war das Erste, das du über Würzburg hast lernen müssen?
 Dass es innerhalb des Stadtkerns viele schöne Kirchen gibt, was ich so von Indien nicht kenne.

Was vermisst du am meisten?
 Am meisten vermisse ich meine Familie. Aber auch die immergrüne Natur und die spontane Umgangsweise in meiner Heimat in Kerala.
Was wirst du vermissen, wenn du wieder in Indien bist?
 Ich könnte mir vorstellen, dass ich Würzburg mit seinen typischen Sehenswürdigkeiten wie die Marienfestung oder das Käppele vermisse. Außerdem vielleicht die Fußball-Bundesliga oder auch den Schnee, der mich faszinieren kann.
Was kann die Mahatma-Gandhi Universität in Kerala von der Uni Würzburg lernen?
 Die Unis in meiner Heimat können von der Uni in Würzburg die akademische Freiheit und die Vielfalt ihrer Angebote in allen Bereichen lernen.
Was kann die Uni Würzburg von der Mahatma-Gandhi Universität in Kerala lernen?
 Die Würzburger Uni ist mehr akademisch ausgerichtet, während die von meiner Heimat ver-

sucht, eine praxisorientierte Ausbildung zu vermitteln.
Was sollte man in Würzburg unbedingt machen?
 Die Residenz anschauen, eine Schifffahrt nach Veitshöchheim, eine Weinprobe oder eine Weinwanderung machen.
Was sollte man in Würzburg unbedingt nicht machen?
 Man sollte die kulturellen, universitären und kirchlichen Angebote nicht ungenutzt lassen.
Was war das Exotischste, das du hier hast essen müssen?
 Das Exotischste, was ich hier in Würzburg gegessen habe, ist Sauerkraut.
Dein Rat an alle Gaststudenten, die ein Semester in Würzburg studieren wollen?
 Ich würde einem Gaststudenten empfehlen, die Sprache richtig zu lernen und die unterfränkische Kultur nicht zu übergehen.



Hinter Kamera und Mikrofon

Filme, Hörspiele, Podcasts? Wer auf Medien steht und mehr davon verstehen will, ist im Zentrum für Mediendidaktik goldrichtig.

Vollgepackt mit Hightech: Das Zentrum für Mediendidaktik auf dem Campus Hubland.



Das Team vom Zentrum für Mediendidaktik (von links): Die akademische Leiterin Prof. Gerhild Nieding, Ilse Ziegler, Geschäftsführer Thomas Möckel und Daniel Soldaczuk.

Zugegeben, besonders aufregend hört sich der Name „Zentrum für Mediendidaktik“ (ZfM) nicht an. Doch was in dem kastenförmigen Gebäude am Hubland ab dem Sommersemester angeboten wird, klingt viel versprechend und so gar nicht nach grauer Theorie. Mit Thomas Möckel hat das von der Dr. Herbert Brause Stiftung gegründete ZfM seit Juli 2009 einen neuen Geschäftsführer, der das bestehende Angebot gleich von drei auf 14 Seminare erweitert hat. „Es weht wieder ein frischer Wind“, sagt der 28-Jährige, der lieber von „kreativem Austausch“ als von Unterricht spricht, den altmodischen Ausdruck „Audiolabor“ vorzugsweise durch „Experimentalbereich Audio“ ersetzt und statt Dozent ein „Coach“ sein möchte. Das Ziel seines Teams erklärt Möckel ganz selbstverständlich in der Mediensprache: „Ein Zentrum 2.0 sozusagen.“

„Das Konzept ist positiv aufgenommen worden, die Studenten sind motiviert.“

Dazu schneiden Möckel und seine Mitarbeiter auch alte Didaktik-Zöpfe wie den Frontalunterricht ab und lassen die Studenten stattdessen in Projektgruppen selbst über den Seminarverlauf entscheiden. Ob im „Hörspiel-Workshop“, im „Video-Workshop“ oder in der Praxisveranstaltung „Podcasting“: „Das ist euer Medienzentrum“, will Möckel die Seminarteilnehmer wissen lassen. Die kommen aus ganz unterschiedlichen Fakultäten und wollen teilweise gar keine Scheine oder Bachelor-Punkte erwerben, sondern aus bloßem Interesse die Veranstaltungen belegen.

Die Resonanz ist nach der Testphase des vergangenen Semesters beachtlich: Schon kurz nach Beginn der Anmeldefrist im Februar waren die Seminarplätze größtenteils vergriffen, am Ende wird wohl das Los entscheiden müssen.

„Das Konzept ist sehr positiv aufgenommen worden, die Studenten sind sehr motiviert“, sagt der

29-jährige Mitarbeiter Frank Maier, der im Sommer zum zweiten Mal den „Hörspiel-Workshop“ im Medienzentrum anbieten wird. Die Studenten tauchen darin theoretisch und praktisch in den Stoff ein und lernen laut Maier, dass ein Hörspiel „nicht einfach ein Film ohne Bild ist“ und welche gestalterischen Möglichkeiten sich für dieses Medium ergeben: „Sprachtechniken, Körperspannung beim Sprechen, Geräusche, Musik oder Raumbeschaffenheit spielen eine Rolle.“

Während das Blockseminar „Open Source – Eine Alternative?“ einen Vergleich zwischen kostenpflichtigen und kostenlosen Grafik-, Audio- oder Textprogrammen anstellt, zeigt das Hörspiel-Seminar ganz praktisch, dass man auch mit Freeware und geringem Aufwand spannende Hörspiele produzieren kann. Am Ende des vergangenen Semesters hielten die Projektgruppen von Frank Maier eine Klangcollage in den Händen („Ein Tag im Leben eines Studenten“), hatten ein Mafiahör-

„Ein Hörspiel ist nicht einfach ein Film ohne Bild, es hat eigene Gesetze.“

spiel oder die „Traumstunde für Siebenschläfer“ von Janosch vertont. Ähnlich wie der „Hörspiel-Workshop“ ist auch der „Video-Workshop“ von Möckel aufgebaut, wo sich der Bogen von der Theorie (Filmwissenschaft und Einführung in Kamera und Schnittsoftware) bis zum konkreten Projekt spannt. Neben weiteren praktisch orientierten Seminaren („Einführung Photoshop“, „Webdesign“, „Multimedia und interaktive Tafeln“, „Wie referiere ich richtig?“) will das ZfM aber auch Medienkompetenz vermitteln: Fragen wie „Warum habe ich Angst vor Horrorfilmen und warum flenne ich bei der Romanze?“ beantwortet Möckel etwa in der „Einführung in die Filmwissenschaften“. „Auch außerhalb der Uni kritisch mit Medien umgehen und hinter die Kulissen schauen“, ist laut Möckel das Ziel. Je nach Interesse der Studenten werden in der Einführung einzelne Filme, ganze Genres oder auch das Werk von Regisseuren wie Tarantino oder Hitchcock analysiert.

Das ZfM in 18 Zeilen

Das ZfM bietet im Sommersemester 14 Kurse rund um das Themenfeld „Neue Medien“ an. Die Anmeldefrist läuft noch bis zum 28. März, danach entscheidet das Los. Laut Möckel will man auf die Nachfrage „flexibel reagieren“ und notfalls noch Zusatzplätze schaffen. Nicht nur Psychologen und Pädagogen, auch Studierende aus den Bereichen Digital Humanities, Mensch-Computer-Systeme oder Chemie und Pharmazie können die Seminare für ECTS-Punkte oder Scheinerwerb nutzen. Technisch verfügt das Zentrum über einen CIP-Pool, ein Audio- und ein Videolabor. Das TV-Studio wird momentan vor allem für Videokonferenzen genutzt, Möckel würde von dort gerne einmal „Campus-TV“ senden.



Musik zum Anfassen? Michael Quell an seiner Komposition „Nadie se conoce“ bei einem Studientag am Zentrum für Musikforschung.

Ge(k)lungene Fusion

Aus drei mach eins: Das Zentrum für Musikforschung hat seine Arbeit begonnen.

Wie komponierte Mozart? Welche stilistischen Eigenarten hat die Musik Schuberts? Wie verbinden sich Liturgie und Gesang im mittelalterlichen Gottesdienst? Was hat die antike griechische Tragödie mit dem Musiktheater Richard Wagners gemein? Welche Bedeutung hat der Osterbrauch des Ratschens in der Rhön? Welche Bedeutung das Spiel auf dem Holmxylophon in Mosambik? Wohin entwickelt sich derzeit der Pop? Und überhaupt: Was ist Musik?

Bis heute haben sich weltweit nur wenige musikwissenschaftliche Institute etablieren können, in denen gleichermaßen intensiv Historie, Systematik, Theorie, Ethnologie wie Pädagogik der Musik erforscht und gelehrt werden. Die, die es gibt, sind fast alle – was Wunder – an amerikanischen Eliteuniversitäten angesiedelt.

Jetzt aber gibt es erstmals auch im deutschsprachigen Raum eine Universität, an der der „Gegenstand“ Musik zeitübergreifend und global aus dem weitestmöglichen Blickwinkel erforscht werden kann: Aus dem Zusammenschluss der Standorte Würzburg, Bamberg und Erlangen ist das „Zentrum für Musikforschung Nordbayern“ entstanden.

Initiiert und federführend vorgebracht hat das „Aus-drei-mach-eins“ der Würzburger Mozartexperte Professor Ulrich Konrad. Die Fusion sei beileibe keine

„Zwangszusammenlegung“ gewesen, sagt der Musikwissenschaftler. „Die Politik ist uns gefolgt.“ Dass das Zentrum schließlich nach Würzburg gekommen ist – ein Glück, aber kein Zufall. Die Standortwahl lag nicht zuletzt an der Musikhochschule und der Professur für Musiktherapie an der Fachhochschule mit denen reger Austausch besteht.

Statt drei Professoren gibt es am Musik-Institut in der Domerschulstraße 13 nun sieben. Wenn die Professur für Gegenwartsmusik neu besetzt wird, ist an der Universität schließlich das Wissen über die

„Der Standort – Glück, aber kein Zufall.“

Musik von der Antike bis ins Heute vertreten. „Der Charme war von Beginn an, dass die fachliche Ausrichtung und die Forschung an den drei Standorten nur wenige Überschneidungen hatte“, sagt Konrad. So fügt sich nun das eine ans andere und ergänzt sich durchs Dritte. „Fachlich haben wir eine enorme Breite gewonnen.“ Und der Begriff Musikforschung ist bewusst in den Namen gerückt, sagt Konrad: „Wir wollen im Namen deutlich machen, dass wir hier den Schwerpunkt setzen.“

Die Erlanger Musikwissenschaftler brachten als „Morgengabe“ eine Sammlung historischer Instrumente. Sie sollen bald in den frei gewordenen Räumen der Musikwissenschaft in der Residenz in Seminaren, Konzerten, Führungen zu sehen – und zu hören – sein. Spinette, Cembali und andere historische Tasteninstrumente werden entstaubt – „wir wollen die Sammlung zum Klingen bringen“, sagt Konrad.

Aus Erlangen kam auch die weltweit größte Mikrofilmsammlung der weltweit zerstreuten Quellen von mittelalterlicher Musik. Ein einmaliges Archiv mit inzwischen mehr als 4200 mittelalterlichen Musikhandschriften aus über 300 Bibliotheken in 18 Ländern, das auf den Forscher Bruno Stäblein zurückgeht. Aus der ganzen Welt kommen nun Mittelalterspezialisten nach Würzburg – weil man nirgendwo sonst so bequem Vergleichsstudien anstellen kann. „Das ist, im Wirtschaftsjargon gesprochen, ein absolutes Alleinstellungsmerkmal.“

An der Universität würden Fächer wie die Musikwissenschaft ja eher als „klein“ gelten, sagt Ulrich Konrad. „Der Gegenstand der Musikwissenschaft aber ist riesig.“ Die Klänge, Gesänge, Kompositionen aller Zeiten und aller Kulturen werden nun in Würzburg noch intensiver hörend erforscht. Und das Beste: Es kommt täglich rund um den Globus neuer Forschungstoff dazu.

Hall-Effekt, hier entdeckt

Exotische Physik

Zehn neue Forschergruppen hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) jetzt neu bewilligt, gleich zwei sind an der Uni Würzburg angesiedelt. Rund 1,7 Millionen Euro erhält die neue deutsch-japanische Forschergruppe „Topological Electronics“. Sprecher ist der Physiker Professor Laurens W. Molenkamp, auch der Würzburger Physikertheoretiker Professor Björn Trauzettel ist dabei. Das Projekt baut auf dem Quanten-Spin-Hall-Effekt auf, den die Würzburger 2007 entdeckt haben: Spezielle Halbleiter leiten Strom, ohne dass dabei Wärme entsteht. Erstmals sind Computer denkbar, die keine Kühlung brauchen – das Interesse der Halbleiterindustrie ist groß. Physiker und Nanowissenschaftler erwarten von den außergewöhnlichen quantenmechanischen Zuständen, die den Effekt bewirken, völlig neuartige Wechselwirkungen mit Magnetfeldern oder optischen Wellen. „Diese exotische Physik wollen wir in der Forschergruppe analysieren“, sagt Molenkamp.



Kult in Ägypten

Tempelwirtschaft

Ägyptische Tempel waren nicht nur Kultstätten, sondern auch Wirtschaftsunternehmen. Was an den heiligen Orten abließ? Das erforscht der Würzburger Ägyptologe Martin Stadler. Mitten in der Wüste, nahe bei der Oase Fayum: Dort liegen die Überreste des Tempels Dime. Der Tempel war in der Zeit um Christi Geburt dem Soknopaios geweiht, einem Gott mit Krokodilskörper und Falkenkopf. Über das tägliche Ritual in Dime hat Stadler schon einiges herausgefunden. Die Priester durften den Tempel nicht einfach so betreten. Sie hatten bestimmte Wege einzuhalten und an vorgeschriebenen Stellen Sprüche zu sagen. Das weiß Stadler aus Papyrusstücken, die in demotischer Schrift beschrieben sind. „Das war eine Schrift für den täglichen Gebrauch, die aus dem Hieroglyphischen entstanden ist“, sagt der Ägyptologe. Die Entzifferung dieser komplexen Schrift ist selbst für Experten eine Herausforderung. Die Texte geben auch Aufschluss über das Leben im Umfeld des Tempels. „Der Kult musste finanziert werden. Weihrauch war teuer, das Personal ebenso“, sagt Stadler. Kurzum: Der Tempel war auch ein Wirtschaftsunternehmen – mit Verwaltung und Buchhaltung, mit Ländereien und Viehherden. Über die wirtschaftliche Tätigkeit gibt es meterlange, bislang unerforschte Texte. „Nach ihrer Auswertung können wir die Wirtschaftsgeschichte von Dime schreiben“, so Stadler. Für sein Projekt hat ihm die Deutsche Forschungsgemeinschaft 300000 Euro bewilligt – eine große Summe für ein geisteswissenschaftliches Vorhaben. Stadler kooperiert dabei mit der italienischen Archäologin Paola Davoli von der Universität in Lecce.

Klima am Kilimanjaro

Biologie in Afrika

International geprägt ist auch die zweite Forschergruppe, die die DFG in Würzburg jetzt fördert: „Kilimanjaro Ecosystems Under Global Change“. Am höchsten Berg Afrikas, dem Kilimanjaro in Tansania, wollen die Biologen der grundlegenden Frage nachgehen, wie sich Klimawandel und veränderte Landnutzung auf Biodiversität und Ökosystem auswirken. Sprecher der neuen Gruppe ist Professor Ingolf Steffan-DeWenter, der seit März den Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie innehat. Der Biologe aus Bayreuth tritt die Nachfolge von Professor Karl Eduard Linsenmair an, dessen Name mit zahlreichen Projekten in Afrika verbunden ist. Am Kilimanjaro-Projekt sind unter anderem das Forschungszentrum Karlsruhe, das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und Forscher aus Tansania beteiligt.

Strategien gegen Viren

Mikrobiologen und Biochemiker: Andere Mittel – gleiches Ziel

Dass Virusinfektionen lebensgefährlich werden können, ist durch die Neue Grippe wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Andere Viren wie Hepatitis C tauchen selten in den Schlagzeilen auf, sind aber nicht minder gefährlich. Impfstoffe und Medikamente richten sich meist direkt gegen die Viren, doch wegen ihrer enormen Wandlungsfähigkeit werden die Erreger schnell unempfindlich dagegen. Die Würzburger Professoren Utz Fischer und Thomas Rudel haben deshalb, unabhängig voneinander, nach neuen Ansätzen für Therapien gesucht. Sie sind fündig geworden – jeweils auf ihre Weise. Viren lassen sich nämlich auch indirekt angreifen, weil sie sich nicht von selbst vermehren, sondern Wirtszellen brauchen. Der Mikrobiologe Thomas Rudel, der vom Berliner Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie nach Würzburg kam, hat mit Kollegen in jahrelanger Arbeit das Erbgut des Menschen nach Genen

durchsucht, die für die Vermehrung von Grippeviren bedeutsam sind. In Lungenzellkulturen hatten sie mit Hilfe der „RNA-Interferenztechnologie“ Schritt für Schritt jedes einzelne der 25000 Gene des Menschen stillgelegt. Die Zellen wurden mit Grippeviren infiziert; dann wurde geschaut, wie stark die Erreger noch vermehrt wurden. Ergebnis: Es gibt 287 Gene, ohne die sich Grippeviren vom Typ A nicht vermehren können. Rund 120 dieser 287 Gene helfen den Erregern der Neuen Grippe beim Vermehren. Biochemiker Utz Fischer suchte mit seinem Team für Hepatitis C und verwandte Viren in den Wirtszellen nach Proteinen, die bei der Vermehrung des Virenerbgruts entscheidend mitmischen – und fand drei. Im Labor brachte die Blockade dieser Proteine tatsächlich die Infektion zum Stillstand. Untersuchungen am lebenden Organismus sollen jetzt zeigen, ob diese Blockade frei von Nebenwirkungen verläuft.

Gnade für Eva

Apfel in der Hand, verführerischer Blick, Komplizin der Schlange. Das ist das Bild von Urmutter Eva. Ob es in frühchristlichen Texten schon so war, untersucht Theologin Agnes Rosenhauer.

Eva die böse Verführerin. Vom Teufel in Gestalt einer Schlange lässt sie sich bezirzen. Sie missachtet Gottes Gebot, verführt den unschuldigen Adam und besiegelt damit das Schicksal der Menschheit: Statt schöner Stunden im Paradies sind fortan Mühsal und Schmerzen angesagt. Was für ein Weib!

Solch ein negatives Eva-Bild herrscht wohl in vielen Köpfen vor. „Dabei wird Eva in den Schöpfungsberichten des Alten Testaments neutral dargestellt“, sagt die Theologin Agnes Rosenhauer. Über Evas Umgang mit der verbotenen Frucht heißt es dort zum Beispiel nur: „Sie gab sie ihrem Mann, und er aß.“ Von Verführung keine Rede. Agnes Rosenhauer fragt in ihrer Promotion bei Professor Bernhard Heiningner am Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese der Katholisch-Theologischen Fakultät genauer nach. Der Arbeitstitel: „Geliebt und gehasst – verteuft und verehrt. Die Eva-Rezeption im frühen Judentum und im neuen Testament“.

Im Neuen Testament kommt Eva fast nur als Negativbild vor. Etwa im zweiten Brief des Paulus an die Korinther: „Darin vergleicht Paulus das Eindringen falscher Apostel in die Gemeinde mit der Verführung Evas durch die Schlange“, sagt die Doktorandin. Auch im ersten Timotheusbrief wird Eva massiv schuldig gesprochen – und mit ihr gleich alle Frauen dazu. „Dahinter stand das Interesse, Frauen von der aktiven Teilnahme am religiösen Kult auszuschließen. Das geforderte Lehrverbot für Frauen begründete der Verfasser mit Evas negativen Eigenschaften.“ Die Frauen waren den frühchristlichen Männern wohl zu selbstbewusst geworden.

Bisher ging die Forschung davon aus, dass Paulus und andere Autoren mit dem negativen Bild der ersten Frau auf Erden die frühjüdische Erzähltradition aufgreifen. „Das kann aber so nicht stehenbleiben“, sagt Agnes Rosenhauer nach vielen Stunden Textarbeit. In den frühjüdischen Schriften werde Eva durchaus auch positiv aufgefasst.

Auf die Theologie brachte sie übrigens „ein toller Religionslehrer“, erzählt die 30-Jährige. Im Diplomstudiengang war sie dann eine der wenigen Studen-



Eva, wie Lucas Cranach sie um 1500 sah.

tinnen, und nun beschäftigt sie sich also mit der Ur-Frau. Die Sünderin? Die „Apokalypse des Moses“ aus dem frühen zweiten Jahrhundert beispielsweise sei aufschlussreich, sagt Agnes Rosenhauer. Die Verfasser zeichnen ein sympathisches Eva-Bild, der Sündenfall wird aus geschlechtsspezifischer Perspektive gezeigt: Adam und Eva erzählen jeweils aus ihrer eigenen Sicht, was im Paradies passierte. Und sieh an: Die Frau zeigt sich wesentlich nachdenklicher und gibt ihre Verantwortung für den Vorfall zu. Adam dagegen versucht sich herauszureden und weist die alleinige Schuld seiner Partnerin zu.

Die Texte analysiert die 30-Jährige unter anderem mit der literaturwissenschaftlichen Methode der Narratologie: Was berichten die Figuren in diesen Texten, was lassen sie aus? Wie charakterisiert der Verfasser seine Figuren, welche Absichten verfolgt er damit? Spannende Fragen, die bisweilen viel Mühe machen. Etwa dann, wenn Agnes Rosenhauer mit der Interpretation eines schwierigen griechischen Textes ringt. Größte Entschädigung bislang? „Die Einladung, bei einem Kongress der Society of Biblical Literature in Neuseeland einen Vortrag über meine Arbeit zu halten!“, sagt die Doktorandin, die durch ein Stipendium der Bayerischen Eliteförderung unterstützt wird.

Zu gerne spielt die Werbung heute mit dem Eva-Bild der Verführerin, und sei es bei Eis am Stiel. Für das Magnum „Temptation“ warb eine Desperate-Housewives-Darstellerin in lustvoller Pose. Ihr Name? Eva Longoria. Die Theologin lacht: „Kein Zufall, oder?“



Agnes Rosenhauer

Für immer Alumni

Abschluss – und dann? Vier Beispiele, was aus Würzburger Studenten werden kann.



Vom Psychologiestudenten zum Unternehmensberater: Stephan Meyer.



Von der Wirtschaftsstudentin zur Vize-Finanzchefin bei Arte: Stefanie Barth.



Vom BWL-Studenten zum Risk Manager in Hong Kong: Michael Hesse.



Vom Politikstudenten zum Wirtschaftsredakteur: Georg Döller.

Manche Menschen lieben so sehr die Moral, dass sie sie gleich doppelt haben.“ Und noch ein Stephan-Meyer-Spruch: „Alle Unternehmen haben eine Strategie – die Topunternehmen leben sie.“ Als Stephan Meyer Anfang der 90er Jahre in Würzburg sein Psychologiestudium begann, wollte er mit Wirtschaft ja nichts zu tun haben. Aber dann, irgendwann, „konnte ich mir eine Tätigkeit abseits der Wirtschaft gar nicht mehr vorstellen“. Also wurde der gebürtige Hamburger Ratgeber, Redner und Unternehmensberater. 2001 machte er sich selbstständig, gründete in Frankfurt die „denkstelle.com“, beriet Kunden wie die Telekom, Deutsche Bahn oder VW, gibt Vorträge und ... kurz gesagt: „Ich handle mit Visionen.“ Das Motto des Wirtschaftspsychologen: „Wer keine Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“ Zwölf Semester Psychologie in 90 Minuten? „Gönnen Sie sich das Wesentliche“, wirbt Stephan Meyer für seine Veranstaltungen. Ob das Studium ihm für seine heutige Tätigkeit als „Unternehmenswandler“ denn was gebracht hat? „Jein“, sagt der 42-Jährige. Mancher Stoff sei vom Ideal „Nicht für die Uni, für das Leben lernen wir“ doch weit entfernt gewesen. Doch im Studium habe er gelernt, „mich in die Denke eines empirischen Forschers hineinzusetzen“. Und das kann nützlich sein!

Beste Erinnerung an die Studen- tenzeit? „Professor Wenger sprachlos.“ Stefanie Barth hatte dem Wirtschaftswissenschaftler in einer mündlichen Prüfung Contra gegeben. Auch so sind ihr Wenger und seine Kollegen nachhaltig „wegen der interessanten Vorlesungen“ in Erinnerung. Theaterintendantin oder Museumsleiterin hatte die 34-Jährige werden wollen. Heute ist sie „zum Schwarzbrot verdienen“ stellvertretende Finanzchefin bei Arte in Straßburg. Und Galeristin ist sie – für die „nicht finanzielle, aber ideale“ Butter aufs Brot. Begonnen hat Stefanie Barth ihre Medienkarriere mit einem Praktikum bei Pro Sieben. „Danach war für mich ganz klar, dass öffentlich rechtlicher Rundfunk ein hohes Gut ist und dass ich unbedingt an dessen Erhalt mitwirken möchte.“ 2001 heuerte die Wirtschaftsexpertin beim SWR als Trainee an. Kleine Beiträge für den Hörfunk, Spielfilm-Drehbücher lesen, Finanzabteilung, Personalabteilung – „ich habe alle Möglichkeiten des sehr frei gestalteten Programms genutzt“. Beim deutsch-französischen Sender Arte ist die Mutter eines kleinen Sohnes heute direkt an strategischen Entscheidungen beteiligt. Wieso sie Würzburger Alumna ist? „Weil es wichtig ist, ein Netzwerk zu haben und weil ich diese kleinere und anonymere Form den großen Foren vorziehe.“

Als Kind wollte er Feuerwehrmann werden. Während des BWL-Studiums dann Wirtschaftsprüfer. Geworden ist er: Risikomanager. Sein Einsatzgebiet: Asien. Als „Head of Credit Risk Management“ bei der WestLB AG in Hong Kong ist Michael Hesse seit fast vier Jahren verantwortlich für die Beurteilung von Ausfallrisiken bei der Neuvergabe von Krediten, außerdem steuert und überwacht er das Bestandsportfolio der Bank in Asien. „Kreditentscheidungen sind in erster Linie Entscheidungen unter Unsicherheit“, sagt der 36-Jährige. Dafür sei das Studium „in der Tat sehr hilfreich gewesen, nicht zuletzt wegen der Vermittlung durchaus aktueller und praxisnaher Inhalte an der Uni Würzburg“. Die Vorlesungen bei Professor Ekkehard Wenger lieferten die notwendigen theoretischen Grundlagen. Die Hintergründe für das makroökonomische Verständnis bekam der Risk Manager im Studium bei Professor Peter Bofinger vermittelt. Was hilft Hesse heute sonst, um zu guten Entscheidungen zu kommen? „Das Blackberry als unentbehrliches Kommunikationstool und ständiger Begleiter für unterwegs – ansonsten kiloweise Papier.“ Was der Vielreisende fern von Würzburg vermisst? „Ab und an ein guter fränkischer Bocksbeutel wäre schön. Leider sind die hier in Asien nur schwer bis gar nicht zu bekommen.“

Nachhaltig aus der Studentenzeit in Erinnerung geblieben ist ihm der Würzburger Faching. Immerhin, Georg Döller hat es nach Mainz verschlagen, karnevalistisch ja auch kein schlechter Fleck. Und so vermisst der ehemalige Politik-, Soziologie- und Geschichtsstudent aus der alten Heimat vor allem die fränkischen Hörnchen. „Die gibt es in der Form einfach so gut wie nicht.“ Dass er Journalist werden wollte und würde, war dem Politologen schon während der Schulzeit in Giebelstadt, spätestens im Studium klar. Heute ist der 34-Jährige Wirtschaftsredakteur beim ZDF in der Redaktion WISO, schreibt Bücher und bringt dem Nachwuchs an der Uni Mainz das journalistische Handwerk bei. Ob das Studium für den Job was gebracht hat? Ja, sagt Georg Döller: „Ausreichend Zeit, um schon Berufserfahrungen zu sammeln und neben dem Studium für Redaktionen zu arbeiten.“ Für die Main Post beispielsweise... Im geisteswissenschaftlichen Studium brauche es „strukturiertes und selbstorganisiertes Arbeiten und ein gutes Zeitmanagement“. Außerdem einen hohen Grad an Eigenmotivation, sagt Georg Döller. Und: „Man muss schnell wichtige Seminare und Vorlesungen von unnötigen trennen.“ Und schnell Nützliches von Unnützem trennen zu können, hilft dann auch in der Fernseh- und Online-Redaktion.

Bei Anruf Hilfe

318 318 3 – unter der Nummer des Telefonservices gibt's Antworten auf alle Fragen rund ums Studium.



Er hat auf fast alle Fragen eine Antwort: Tim Herrscher vom Telefonservice der Uni.



Der Telefonservice der Uni Würzburg

Zentrale Anlaufstelle für Ratsuchende ist an der Uni Würzburg der Telefonservice:
montags - freitags, 9 - 15 Uhr
unter Tel.: (0931) 318 318 3

- Immatrikulation
- Studienorganisation
- alte/neue Studienabschlüsse
- Fächerwechsel
- Studiengebühren

Themen können zum Beispiel sein:

- Studienplatzbewerbung

Bei komplexen Fragestellungen leitet der Telefonservice an die entsprechende Abteilung weiter.

„70 Prozent aller Fragen können wir sofort beantworten.“

Brauche ich für Grundschullehr-
amt katholische Religion das
Große Latinum?“ Marie-Luise
Dittmer ist sich nicht ganz sicher.
Die 26-jährige Politikstudentin legt
den Telefonhörer zur Seite und fragt
ihren Kollegen, der anderthalb Meter
entfernt am Telefon gegenüber sitzt.
„Nein, das Große Latinum braucht sie
nicht unbedingt“, bestätigt er ihre

Vermutung.
Marie-Luise
gibt die gute Nachricht weiter.
Die Anruferin will auf

Nummer sicher gehen: „Und was ist
mit Hebräisch?“

„Hier laufen alle möglichen Fragen
auf“, sagt Henning Schröder von der
Zentralen Studienberatung. Er leitet
den Telefonservice, der seit November
2009 als Pilotprojekt für ein Jahr freige-
schaltet ist. Ein Teil des zwölfköpfigen
Teams aus studentischen Hilfskräften
sitzt seitdem montags bis freitags zu
festen Zeiten am Telefon, um Fragen
rund ums Studium direkt zu beantwor-
ten. Oder falls es zu knifflig wird, an die

entsprechenden Stellen weiterzuleiten.
Das passiert allerdings nicht so häufig.
„70 Prozent der Fragen können wir so-
fort beantworten“, sagt Schröder. Sein
Ziel sind 80 Prozent. „Das ist in etwa
die Quote der Telefonservices anderer
Unis.“

„Momentan ist es noch ruhig“, sagt
Schröder. Etwa 50 Anrufe kommen der-
zeit pro Tag im Büro des Telefonservices
in der Ottostraße 16 an. „Mitte Mai wird
sich das ändern“, sagt er. Dann geht's
auf das Ende der Bewerbungsfristen zu,
dann wollen viele dringend wissen, was
genau sie einreichen müssen, welche
Unterlagen sie der Uni vorlegen sollen
und welche Infos die Zentralstelle für
die Vergabe von Studienplätzen (ZVS)
benötigt. „100 bis 200 Anrufe werden
dann wohl täglich eingehen“, prophe-
zeit Schröder.

„Wenn der Bedarf extrem ansteigen
würde, können wir von jetzt drei auf
bis zu sechs Plätze ausbauen“, sagt er.
„Das sollte genügen.“ Falls aber nicht,
könnte er sich selbst auch noch in die
Telefonkette einreihen und mithelfen.
Um möglichst spontan auf die schwan-
kende Anruferzahl reagieren zu können,
hat Schröder ein sehr flexibles Team

zusammengestellt. Die studentischen
Hilfskräfte, die aus dem Studienge-
bühren-Topf bezahlt werden, stehen
quasi auf Abruf bereit.

Damit die Studenten vom Infotele-
fon auf nahezu alle Fragen auch die
richtige Antwort parat haben, sind sie
zuvor geschult worden. Wie sieht die
Verwaltungsstruktur der Uni aus? Wer
ist wofür zuständig? Wie funktionieren
die Bachelor-Studiengänge genau?
Besonders die letzte Frage war für fast
alle Telefonservice-Mitarbeiter Neuland.
Die meisten von ihnen studieren näm-
lich nach den Vor-Bologna-Studienord-
nungen, auf Diplom oder Magister.

„Trotz der Schulungen war ich den
ersten Tag am Telefon ziemlich auf-
geregt“, sagt Tim Herrscher. Der 24-
Jährige ist von Anfang an dabei. „Aber
das hat sich schnell gelegt. Schließlich
müssen wir hier niemandem etwas
verkaufen. Die Leute, die uns anrufen,
wollen ja etwas von uns. Deshalb ver-
laufen die meisten Telefonate auch recht
freundlich.“

Einen Helfer haben die Antwort-Spe-
zialisten zum Glück immer in petto: Eine
Art Frequently-Asked-Questions-Lexi-
kon, in dem sie online über Schlagworte

Antworten recherchieren können.
Die ersten Begriffe und damit den
Grundstock hat Henning Schröder
selbst angelegt. Nun bauen die Tele-
fonservice-Studenten die Datenbank
selbst weiter aus, fügen immer neue
Schlagworte hinzu, die sich aus der
Arbeit am Telefon ergeben.

In den Zeiten der Hörsaal-Beset-
zungen konnte ihnen das Online-Lexi-
kon nicht weiterhelfen. Da fungierte
der Service nämlich als eine Art Raum-
belegungshotline. „Viele Studenten
haben angerufen und gefragt, ob und
wo ihre Vorlesung stattfindet“, sagt
Tim Herrscher. Weil die Hochschul-
leitung das Team mit den aktuellen
Belegungsplänen auf dem Laufenden
hielt, konnten sie den orientierungs-
losen Studenten meist weiterhelfen.

„In der Regel laufen hier Fragen
rund um die Immatrikulation oder
Prüfungsordnung auf“, sagt Herrscher.
Also Fragen, die sich jeder Student mit
einem Blick in die Studienordnung
selbst beantworten könnte? „Stimmt
schon. Aber gerade jetzt ändern sich
Studienordnungen häufig. Da wollen
viele sicher sein, auch die richtige
Fassung und die richtige Stelle rich-

tig verstanden zu haben. Deshalb
nutzen Studenten die Hotline auch,
um ihre Interpretation absichern zu
lassen“, sagt Marie-Luise Dittmer.
Zudem habe sich die Mentalität der
Studierenden verändert, sagt Schröder.
Für sie sei es selbstverständlich,
den Telefonservice als Dienstleister zu
nutzen. Statt selbst zu recherchieren,
ist es bequemer, eine Telefonnummer
zu wählen und sich die Antwort auf
direktem Wege abzuholen.

Es gibt aber Anfragen, da müssen
selbst die Telefonservice-Profis passen.
Zum Beispiel, wenn ein Herr von der
Bundeswehr anruft und nach einem
Studenten sucht, der unentschuldigt
einer Reservistenübung ferngeblieben
ist. Oder wenn eine Mutter anklingelt,
um herauszufinden, ob ihr Sohn die
Prüfung bestanden hat. „Solche Infos
dürfen wir aus Gründen des Daten-
schutzes gar nicht herausgeben“, so
Schröder. Bei allen anderen Fragen aber
bleibt das Team nur selten eine Ant-
wort schuldig. Ach ja, da war ja noch
was mit Hebräisch-Kenntnissen fürs
Grundschullehramt Katholische Religi-
on. „Nein, die brauchen Sie nicht unbe-
dingt“, sagt Marie-Luise Dittmer.

66 Kilometer Bücher

Die Würzburger Uni bietet bei Führungen Einblicke in Magazin und Bestand

Von Würzburg bis nach Haßfurt würde die Kette reichen! Reichte man alle Medien aneinander, die die Universitätsbibliothek besitzt, käme man 66 Kilometer weit. Bücher, CD-ROMs, DVDs, Videos, Zeitschriften, Zeitungen... Einen Eindruck davon, wie umfangreich die Sammlung ist, bekommt man bei den Führungen, die die UB regelmäßig bietet. „Bibliothek für alle“ ist das Motto. Denn nicht nur Studenten und Dozenten, alle Interessierten können die Bibliothek und ihre Bestände kostenlos nutzen. Kostenlos sind auch die Freitagsführungen einmal im Monat. Am 9. April geht es um „zerbrechliche Zeitzeugen“: Kerstin Döbel und Dr. Hans-Günter Schmidt erläutern, wie Handschriften unser Wissen von Antike und Mittelalter prägen. Am 14. Mai erzählt Angelika Pabel vom Erhalten und Pflegen alter Bücher. Am 11. Juni und 13. August stellt Christina Barth das Online-Angebot vor: „Wo Google aufhört, fangen wir erst an“. Die Führung am 9. Juli richtet sich besonders an Heimatforscher und Regionalkundler: Dann führt Wilhelm Hörner Reisebeschreibungen, Ortsverzeichnisse und Karten Frankens aus alter Zeit vor. Am 10. September gibt's dann beim Rundgang den Blick hinter die Kulissen. Treffpunkt ist jeweils um 16.30 Uhr an der Infotheke in der Zentralbibliothek am Hubland.

www.bibliothek.uni-wuerzburg.de



So kennt man die Universitätsbibliothek. Ganz andere Einblicke bieten einmal im Monat die Führungen.



Begabt, wissbegierig, eifrig: Das Frühstudium holt Schüler an die Uni.

Jung und schlau und ...

... schon an der Uni: Manche Schüler fangen früh an

Das ist „Schuleschwänzen“ der edlen Art: An einem Tag in der Woche tauschen 80 Gymnasiasten die Schulbank mit einem Platz im Hörsaal und verfolgen aufmerksam Vorlesung, Übung oder Seminar. Als erste Hochschule in Bayern hat die Uni Würzburg vor sechs Jahren ein Frühstudium möglich gemacht. Dass das Angebot für begabte Schüler flächendeckend angenommen wird, war damals nicht abzusehen. Große Frühstudiumsprojekte bieten sonst meist Universitäten in Ballungszentren an. Die Uni

Würzburg dagegen hat ihr ländlich strukturiertes Umland flächendeckend erschlossen: Zwei Drittel der Frühstudierenden kommen aus der weiteren Umgebung. Der durchschnittliche Anfahrtsweg beträgt 50 Kilometer, deshalb unterstützt die Frankfurter Karg-Stiftung durch Fahrtkostenzuschüsse das Projekt: Wissbegierde soll nicht durch einen knappen Familienetat ausgebremst werden. Die meisten Jungstudenten gibt es in Mathematik (20), Physik (10), Anglistik und Chemie (jeweils 8).

Im vergangenen Semester sind gar zwei Neuntklässler aufgenommen worden. Mathematiker Richard Greiner, der das Frühstudium koordiniert, berichtet von einer „unermüden Leistungsbereitschaft“ der Frühstudierenden. Wenn sie wegen einer Klassenarbeit eine Vorlesung verpassen, wird der Stoff am Wochenende nachgeholt. Wer im Wintersemester 2010/11 ins Frühstudium starten möchte: Am 12. Mai bieten die Organisatoren um 17 Uhr am Hubland Infos aus erster Hand.

Mit Spass.med Kontakte knüpfen

Treffpunkt für deutsche und internationale Studierende an der Medizinischen Fakultät

Wer Medizin studiert, ein Auslandssemester in Würzburg absolviert, auf dem Sprung ins Ausland oder gerade erst zurückgekehrt ist, sollte sich das Angebot von Spass.med nicht entgehen lassen. Spass.med richtet sich an alle Studierenden an der Medizinischen Fakultät, die das Thema „Internationales“ interessiert und die Lust haben, sich in lockerer Runde zu treffen. Dafür organisiert Spass.med mindestens einmal pro Semester einen Ausflug oder ein Treffen, die einen medizinischen Bezug haben. Das kann der Besuch einer Fachklinik sein, die Führung durch ein für Mediziner interessantes Museum, eine Stippvisite bei einer Firma aus dem Bereich Medizin oder ein Spaziergang durch einen Park mit Heilpflanzen. „Für die erste Veranstaltung im September 2009 haben wir zum Beispiel eine Führung durch die Reha-Geriatric im Bürgerspital organisiert“, sagt Angela Esgen vom Medizinischen Studiendekanat, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Barbara Moll das Programm ins Leben gerufen hat. Bei der anschließenden Weinprobe konnten sich die damals 35 Teilnehmer dann näher kennenlernen und austauschen. Denn das ist letztlich das Ziel des Programms: Durch die Veran-

staltungen sollen die Studierenden die Möglichkeit haben, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und voneinander Neues zu erfahren. So können „Auslandsambitionierte“ andere Kommilitonen treffen, die aus ihren Wunschländern stammen oder von einem Aufenthalt dort zurück sind; Neu- und Gast-Würzburger wiederum lernen hier nette Menschen in ihrer neuen Studien- oder Berufsheimat kennen. Die nächsten Termine stehen bereits fest: Am 29. April, 17.30 bis 19.30 Uhr, spaziert Spass.med „Auf den Spuren des Schwedenkönigs“. Dahinter verbirgt sich eine etwas andere Stadtführung durch die Würzburger Altstadt. Danach ist eine Diskussionsrunde zum Thema „Medizinstudium in Schweden“ geplant. Im Mai soll es dann eine Veranstaltung unter dem Titel „Der Canon medicinae des Avicenna in Europa“ geben. Als Referent ist Dr. Johannes Mayer vom Institut für Geschichte der Medizin eingeladen. Anschließend will die Gruppe die Moschee in Würzburg besuchen. Für die Mai-Veranstaltung steht allerdings noch kein genauer Termin fest. Der wird aber bald auf den Flyern und Plakaten stehen, mit denen Spass.med für seine Treffen wirbt.



Medizinstudenten mit Auslandsambitionen sollten sich das Programm von Spass.med anschauen.

siebtagemagazin für mainfranken
neun7
empfehlen und Prämie sichern!



www.neun7.de

Bestellschein ausfüllen und abschicken an:
neun7, Abo-service, Postfach 6160, 97011 Würzburg oder auch per Fax an 09 31/60 01-707

Neuer Abonnent:

Ja, ich bestelle neun7 für mindestens 12 Monate für nur 3,80 Euro monatlich.

Persönliche Daten

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon

Geburtsdatum

Verlagsgarantie

Ich habe das Recht, bei Abschluss eines Vertrages innerhalb von zwei Wochen beim Verlag schriftlich zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Unterschrift

Ich und die in meinem Haushalt lebende Personen waren in den letzten 3 Monaten nicht Abonnent von neun7.

Bankeinzugsermächtigung

Ich ermächtige Sie widerruflich, die anfallenden Gebühren mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.

monatlich vierteljährlich halbjährlich jährlich

Kontonummer BLZ

genaue Bezeichnung des Kreditinstitutes

Erfolgreicher Werber

Prämienauswahl

Ich habe für Sie den neuen Abonnenten geworben, der nicht zu meinem Haushalt gehört. Ich erhalte innerhalb von ca. 4 Wochen nach Abo-Beginn folgende Werbepremie:

25 €
Prämie

Prämienempfänger

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon

Geburtsdatum

Hier wirkt Professorin Göritz

Ordnung und Sachlichkeit am Lehrstuhl für Arbeits- und Organisationspsychologie



Die Fotografin ist enttäuscht. Keine Papierstapel, keine Unordnung, kein akademisches Chaos auf dem Tisch. Aber was will man auch erwarten vom Büro der Professorin für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie? Der Schreibtisch von Anja Göritz jedenfalls spricht für gute Organisation. Rechts ein bisschen Papier, links das Telefon, dazwischen das wenige, was man halt sonst so braucht. In der Zimmerecke ein Wasserkocher und Tee in verschiedensten Sorten. Am auffälligsten: das Fahrrad, mit dem die 37-Jährige regelmäßig unterwegs ist.

2008 kam Anja Göritz als Vertretungsprofessorin von der Uni Erlangen-Nürnberg ans Institut am Röntgenring – seit Dezember sitzt sie dort nun ordentlich berufen an ihrem Schreibtisch. Was macht eine Organisations-, Werbe- und Konsumentenpsychologin? Anja Göritz entwickelt beispielsweise Tests, mit denen... nein, nicht die Ordnungsliebe, sondern die Integrität von Mitarbeitern geprüft wird. Ist ein Bewerber zuverlässig? Geht er respektvoll mit Kollegen um? Wird er sich zum Wohl der Firma einsetzen? Mit psychologischen Tests lassen sich

Integrität und Arbeitsleistung eines Arbeitnehmers ganz gut messen, sagt Anja Göritz. „Sie sagen aber auch seine Neigung zu Diebstahl oder anderem schädlichen Verhalten voraus.“

In den USA sind solche Tests bei der Personalauswahl rege im Einsatz. Die wenigen deutschsprachigen sind schwer zugänglich, teuer, langwierig oder einseitig – kurzum „nur einge-

schränkt brauchbar“. Mit ihrem Team will Anja Göritz das ändern. Das Ziel ist ein neuer internetbasierter Test. Frei zugänglich, kostenlos und kurz. Apropos Internet: Göritz' Arbeitsgruppe sucht für Studien laufend Probanden für Befragungen per Internet. Wer mitmachen will: Ein Eintrag in die Kartei genügt: www.psychologie.uni-wuerzburg.de/ao/wisopanel/



Professorin Anja Göritz

- ① **Fragebögen, ausgefüllt:** Wie kam eine Vorlesung eigentlich an? Und wie die Professorin? Anja Göritz interessiert's, deshalb sammelt sie zur Evaluation der eigenen Arbeit regelmäßig die Rückmeldung ihrer Studenten. Außerdem mögen Psychologen Fragebögen.
- ② **Orchideen, echte:** Die Psychologin hat mal Kakteen gesammelt, auf dem Fensterbrett stehen noch ein paar. Den Tisch zieren Orchideen – „weil die hier komischerweise gut blühen“.
- ③ **Taschenrechner:** Psychologie ist viel Statistik, der Rechenknecht deshalb unentbehrlich.
- ④ **Telefone, alt und neu:** Sieht sehr vielbeschäftigt aus, „aber so oft klingelt es dann auch nicht“. Zwei sind's, weil die Universität gerade ihre Telefonanlage umstellt.
- ⑤ **Blatt, Stift:** Die exakte Anordnung ist wohl Zufall. Das Nicht-Chaos nicht. „Ich bin eher ordentlich.“
- ⑥ **Fahrrad:** Die Professorin ist sportlich! Am anderen Ende des Institutsgebäudes gibt es zwar einen Aufzug. Aber das Rad trägt Anja Göritz meistens über die Treppen in den zweiten Stock hoch.